

Martin Compart, *Der Sodom-Kontrakt*



Martin Compart, 1954 in Witten/Ruhr geboren, Populärkulturexperte, Journalist und langjähriger Herausgeber der Krimiprogramme von Ullstein, Bastei-Lübbe und DuMont. Zu seinen letzten Veröffentlichungen zählen *Light Years from Home – Eine Zeitreise mit den Stones* und der Noir-Reader *Dark Zone*. Mit seiner Enzyklopädie *Crime TV* bringt er Licht in den Dschungel der Krimi-Fernsehserien und sorgt mit *Noir 2000* für Aufklärung in Sachen Krimis fernab vom Mainstream.

www.martincompart.de

Martin Compart

Der Sodom-Kontrakt

Ein politisch inkorrektter Anti-EU-Thriller

Alexander Verlag Berlin

Für Helmut Wenske: Du wolltest es – hier ist es.

Die Erstausgabe erschien 2001 im Strange Verlag, Erkrath. Der Text wurde für diese Neuauflage vom Autor durchgesehen und stark bearbeitet.

© für diese Ausgabe by Alexander Verlag Berlin 2007
Alexander Wewerka, Postfach 19 18 24, D-14008 Berlin
info@alexander-verlag.com
www.alexander-verlag.com
Umschlaggestaltung Antje Wewerka
Alle Rechte vorbehalten.
Druck und Bindung Interpress, Budapest
ISBN 978-3-89581-174-6
Printed in Hungary (March) 2007

Die Schauplätze des Romans sind real und vom Autor so geschildert, wie er sie empfindet. Die handelnden Personen sind fiktiv, haben nie existiert und werden hoffentlich auch nie existieren. Auch wenn die Realität zu schlimmsten Vermutungen Anlaß bietet...

Dr. Johnson: »Wenn jemand jetzt leugnen würde, daß Salz auf diesem Tisch steht, dann könnte man ihm die Absurdität seiner Behauptung nachweisen. Ich leugne, daß wir Kanada in Besitz genommen haben, und ich kann meine Behauptung auf recht gute Argumente stützen. Die Franzosen sind ein viel größeres Volk als wir, und sie würden wahrscheinlich nicht zulassen, daß wir das Land in Besitz nehmen.«

Boswell: »Aber das Ministerium behauptet das.«

Dr. Johnson: »Richtig. Aber das Ministerium hat von uns ungeheure Ausgaben verlangt, und deshalb liegt es in seinem Interesse, uns davon zu überzeugen, daß wir etwas für unser Geld bekommen haben.«

Boswell: »Aber Tausende von Menschen behaupten das, die dabei gewesen sind.«

Dr. Johnson: »Ja, aber diese Leute haben ein noch größeres Interesse daran, uns zu täuschen. Sie wollen nicht zugeben, daß sie selbst ins Bockshorn gejagt worden sind, und sie wollen nicht, daß man den Eindruck gewinnt, die Franzosen hätten sie besiegt, sondern man soll glauben, sie hätten die Franzosen geschlagen. Nehmen wir nun an, Sie gehen hin, um festzustellen, ob das so ist. Das würde nur Sie selbst befriedigen, denn wenn Sie zurückkämen, würden wir Ihnen nicht glauben. Wir würden sagen, Sie seien bestochen worden. Doch trotz all dieser plausiblen Einwände glauben wir, Kanada gehöre wirklich uns. Solches Gewicht hat der Glaube der Allgemeinheit.«

Boswell's London Journal. F. A. Pottle (Hrsg.), 1950

»Wenn nur die Zwecke erreicht werden, so ist es gleichgültig, unter welcher Hülle es geschieht.«

Adam Weishaupt, Gründer des Geheimordens der Illuminaten

DORTMUND. Gill schoß mit seinem 600-Rockor-Tele-Objektiv gerade eine Bilderserie von dem kopulierenden Paar, als sich sein Handy meldete. Geschickt ließ er sich von dem Balkon im ersten Stock herunter und tauchte in die nächtlichen Schatten der Büsche ab.

»Ja?«

»Gill? Hier ist Brenner. Du mußt mir helfen. Es geht um mein Leben.«

»Was ist los? Wo steckst du?«

»Nicht am Telefon. Komm her. Ich bin in Witten. In der Alten Zeit ... Die Kneipe in der Johannis ... «

»Ich weiß, wo das ist. Ich bin in Hörde, mitten in einer Observation ...«

»Du mußt sofort kommen. Es sind fünfhundert Eier für dich drin. Für eine Stunde Arbeit.«

»Bleib, wo du bist. Ich komme.«

Gill warf noch einen Blick zum Balkon hinauf. Er betrachtete diesen Auftrag als abgeschlossen. Früher hätte ihn ein Ehemann beauftragt, seine Frau zu bespitzeln. Aber man lebte im neuen Jahrtausend. Ein *verheirateter* Mann wollte wissen, ob ihn seine *unverheiratete* Freundin betrog. Es sah ganz danach aus. Wahrscheinlich würde sie ihm genau erzählen müssen, wie der andere es ihr besorgt hatte.

WITTEN. Brenner hängte den Hörer ein und ging zurück zum Tresen. Er setzte sich an eine Ecke, und die rothaarige Bedienung stellte ihm ein Pils vor die Nase. Harry Brenner gehörte zu den Männern, deren einnehmendes Lächeln sie entweder beliebt machte oder Antipathie hervorrief. Er schaute sich um. Die Kneipe war fast leer. Einige Stammgäste, vier Männer und drei Frauen, standen an der anderen Seite des Tresens, amüsierten sich, lachten viel und tranken ordentlich was weg. Die Be-

dienung gesellte sich wieder zu ihnen, nahm einen Schluck aus ihrem Sektglas und wollte sich gerade eine Zigarette anzünden, als sie in spielerischer Wut von einem kleinen, dicken Gast mit Vollbart und Halbglatze angefahren wurde. »Wo, zum Teufel, bleibt mein Bier ... ?!«

»Ich hab' dir doch gerade ... «

»Gerade! Gerade! Willst du hier was verkaufen, du Umsatzbremse, oder muß ich mir demnächst selber 'n Kasten mitbringen?«

Die Rothaarige machte sich am Zapfhahn zu schaffen. Das Dickerchen grinste in die Runde der Stammgäste.

»Vorausschauendes Zapfen muß man ihr noch beibringen.«

Die Runde lachte.

»Ich nehm auch noch eins. Und 'n Korn«, sagte Brenner, dessen Hals trocken war.

Er war ein großer, gutaussehender Mann, der vor Jahren mal einen braunen Gurt im Taekwondo erreicht hatte. Aber im Moment hatte er eine Scheißangst. Ein Wunder, daß er es bis hierhin geschafft hatte. Als er an die letzten Stunden dachte, bildete sich Schweiß auf seiner Stirn. Die Übergabe war gut gelaufen. Aber dann hatten sie ihn beschattet. Ganz offen. Unterhalb der Sieben Kurven hätten sie ihn beinahe erwischt. Er hatte gerade noch aus seinem Auto springen können. Sie hatten ihn gerammt. Zum Glück war es dunkel gewesen. Er hatte sich ins Unterholz des Muttentals abgesetzt. Dann das Warten. Mindestens eine Stunde. Als er wieder zur Straße zurückgekrochen war, waren die Verfolger verschwunden. Sein Auto hatten sie fahruntüchtig gemacht. Vorsichtig war er über die lange Rauendahlstraße bis Bommern geschlichen. Bei jedem Geräusch eines näherkommenden Autos war er in die Vorgärten gesprungen. Einmal fuhren die beiden Verfolger ganz langsam an ihm vorbei, vielleicht drei Meter entfernt. Auf dem

Bodenborn hatte er Glück und den 378er Bus erwischt, der ihn über die Ruhrbrücke ins Wittener Zentrum gebracht hatte. Am Kornmarkt war er ausgestiegen und vorsichtig über die winkelige Obergasse zur Alten Zeit geschlichen. Dabei hatte ihn nur ein Gedanke beschäftigt: *Gill*. Gill war der einzige, der ihn aus diesem Schlamassel rausholen konnte.

Die Tür flog auf. Brenner zuckte zusammen, vergoß beinahe seinen Korn. Ein riesiger Bartträger in einem grauen Arbeitskittel wühlte sich durch den schweren Vorhang in die Gaststube.

»Du kommst zu spät, Muckel, Bier ist aus«, johlte der kleine Fettwanst.

»Wann stopft dem Frettchen endlich einer das Maul«, fragte der Zweizentnermann. »Ich hatte vielleicht 'n miesen Tach!«

»Und der ist noch nicht zu Ende.« Das Frettchen wandte sich an die Bedienung: »Na gut, Maria. Gib ihm 'n Pils aus meinem Kontingent. Aber nur eins.«

Brenners Hände zitterten weniger. Keine Gefahr. Wo blieb Gill? Mann, er war schon in zwanzig Minuten von Hörde nach Witten gefahren. In seiner Jugend. Als man noch nicht an Polizeistreifen oder Unfälle dachte und es nur aufs Gasgeben angekommen war. Um sich abzulenken, beobachtete er die Stammgäste. Eine verwelkte Blondine, die schon ein paar Schnäpse zuviel in-tus hatte, laberte den kleinen Fettsack an. »Hab ich dir schon erzählt, wat Didi mit mir gemacht hat? Wat der für 'n Arschloch is?«

Triumphierend konterte der kleine Kotzbrocken: »Schon tausend Mal. Du solltest deinen Bekanntenkreis erweitern, dann kannst du deine Geschichten öfters erzählen.«

Die Blonde ließ sich nicht irritieren. »Er war meine große Liebe. Ein Bild von einem Mann.«

»Meine große Liebe war 'ne Sau von Frau.«

Großes Gelächter. Der Kleine grinste einer dürren Bohnenstange zu, die eine Baseballkappe mit der Aufschrift der Fritten-

bude »Der Sattmacher – schmeckt nicht, macht aber satt« trug.
»Wat is los, Pitt? Du siehst ja wie 'n frischgeficktes Eichhörnchen aus.«

Als der Kleine sich vorbeugte, griff der Zweizentnertyp den Barhocker und schwang sich unerwartet elegant auf den Sitz. Sofort fuhr der Kleine herum. »Eh, Muckel. Das ist mein Hocker.«

»Du fällst doch sowieso gleich um.«

Die Stimmung war gut, wurde mit jedem Bier besser, und alles schnatterte durcheinander. Die Blonde quäkte: »Lutz macht heute wieder Druckbetankung.«

»Noch 'n Pils, Maria. Ich laß mich bis zum Stehkragen volllaufen.«

»Wieso willst du dann schon aufhören?«

»Meine Leber läuft heute nicht richtig rund.«

»Zehn Hektoliter suchen 'n neues Betätigungsfeld.«

»Jeder Tag ist zwar gleich lang, aber nicht gleich breit.«

»Jedesmal wenn Porno seinen VW-Käfer mit fünf Mann voll hatte, hat er seinen Schwanz rausgeholt, und dann haben alle gerufen: Dat kennen wir doch, Porno. Pack die Rolle wieder ein. – Hatte aber im Straßenbau mächtig was los!«

»Erst wo Deutschland aufhört, darf das erste Schlagloch anfangen.«

»Wie kommt es nur, daß du so ein Mistkerl bist?«

»Gute Gene und viel Training.«

»Jetzt geht er wieder in den Botanischen Garten und füttert die fleischfressenden Pflanzen mit Curry-Wurst.«

»Kümmer dich um die zehn Zentimeter vor deiner eigenen Nase.«

»Jede sorgfältige Zukunftsplanung kommt ohne 'n bißchen Arschkriecherei nich aus.«

»Nach mir hat man ein Übergrößenkondom benannt.«

»Mein Vater hat mir fürs Eheleben einen wertvollen Rat mitgegeben: Sieh zu, daß du um elf im Bett bist, dann hast du Chancen, um zwei zu Hause zu sein.«

»Bangemann würde ich als Entwicklungshilfe an die Kannibalen schicken.«

Wieder ging die Tür auf. Brenner wurde blaß. Zuerst kam ein riesiger narbiger Mann in einem schweren dunklen Mantel herein, ein gepflegter Neandertaler. Man sah den aus dem Leim gegangenen Exschwergewichtler kilometerweit gegen den Wind. Er rieb sich die Finger in den Handschuhen, sah Brenner und rief etwas nach draußen. Langsam bewegte sich der Narbige auf den Tresen zu. Hinter ihm betrat ein schmaler, durchtrainierter Blonder mit Goldrandbrille die Alte Zeit. Er trug einen Burberry und darunter einen perfekt geschnittenen Maßanzug. Brenner wollte aufstehen, aber der Blonde versperrte ihn dem Weg. Der Narbige nahm neben Brenner am Tresen platz, grinste ihn an und sagte: »Zuschaufeln. Zweimal mit dem Wagen drüber, und das war's.«

Der Blonde: »Einfache Lösung, Herr Schmidt. Einfach, aber nicht simpel. Bewundernswert.«

»Vielen Dank, Herr Schneider.«

Schneider sah die Stammgäste provozierend an. »Was geht hier vor? Gehören die zu einer meschuggen Endzeit-Sekte?«

Brenner war zwischen beiden eingekeilt. Die Stammgäste hatten einen Moment zur Tür geguckt, beschäftigten sich aber schon wieder mit sich selbst. Maria fragte Schneider und Schmidt, was sie trinken wollten.

»Kaffee sollte man hier wohl aus Selbsterhaltungstrieb nicht trinken.«

»Bring zwei Wasser mit einem Spritzer Zitrone.«

Solche Gäste hatte Maria schon gerne: »Das ist ein Brauhaus und kein Reformhaus. Zitrone gibt's woanders.«

»Genau, Maria.«

Die Stammgäste lachten, was den Herren Schmidt und Schneider mißfiel. »Was für ein Publikum! Direkt von der Straße reingerufen. Ihr natürlicher Lebensraum ist die Müllkippe.«

»Wenn ich Wasser saufen will, muß ich nicht in ne Kneipe gehen.«

»Ich kann auch mit Alkohol fröhlich sein.«

»Aber seit dem Umbau kannst du für 'ne Milchbar halten.«

»Nur wenn Maria die Titten raushängen läßt.«

Zornesfalten bildeten sich auf der Stirn des Narbigen. Aber der Blonde drehte den Stammgästen nur den Rücken zu und trat noch näher an Brenner heran, der nun richtig schwitzte und Gott stumm um Gills Erscheinen anflehte. Schneider fuhr sich über das perfekt geschnittene blonde Haar. »Die Heiligen in die Kirche und die Säufer in die Schänke. Dieser Rauch, der Gestank. Ekelhafter Ort. Ich muß mir nachher die Haare waschen. Wann kommt endlich das allgemeine Rauchverbot für Kaschemmen?«

»Kleine Leute können nicht richtig feiern, Herr Schneider.«

Maria knallte die Wassergläser auf den Tresen. Der Narbige nahm eine Handvoll Pillen aus der Tasche und spülte sie herunter.

»Sie nehmen mehr Drogen als ein bulgarischer Gewichtheber, Herr Schmidt.«

»Manchmal habe ich das Gefühl, meine Innereien schwimmen in Testosteron. Mann, bin ich heute wieder Macho.«

»Was machen wir jetzt? Riskieren wir einen Aufstand und nehmen den widerlichen Proll gegen seinen Willen mit?«

»Der betrunkene Pöbel wird uns kaum daran hindern.«

»Ich denke gerade über die beste Art nach, wie wir ihn entsorgen.«

»Die Chinesen machen es mit Ratten. Sie lassen die Kerle auffressen.«

»Woher soll ich jetzt Ratten nehmen?«

»Stehen doch genug am Tresen.«

»Ja, ja. Das Leben ist ein Born der Lust; aber wo das Gesindel mittrinkt, da sind alle Brunnen vergiftet. Ich zahle.«

»Nietzsche. Das ist von Nietzsche«, sagte Brenner.

Schneider sah ihn verblüfft an. Blitzschnell drückte Brenner ihn zur Seite, sprang auf und drängte sich fröhlich und schutzsuchend in die Runde der Stammgäste.

»Leute, ich habe heute Geburtstag. Aber meine Frau ist mit meinem besten Freund durchgebrannt, und ich muß mir alleine gratulieren. Wie wär's mit 'ner Runde? Ich geb einen aus.«

Brenner machte auf Kumpel. Einer, der dazugehört. Der es gut mit lustigen Trinkern kann, mit Typen, die um Schnäpse würfeln. Sein Aufdrängen wurde erst mit mürrischen Schweigen registriert. Aber er hatte den Sesam öffne dich. Leute, die in Zeiten geringeren Einkommens und noch geringeren Suffgeldes einen ausgaben, hatten alle Chancen, populär zu werden und Akzeptanz selbst bei den fremdenfeindlichsten Stammgästen zu finden.

»Ein vernünftiger Vorschlag.«

Lutz klatschte in die Hände und schaute Maria provozierend an: »Gesinde! Getränke. Aber schnell, du Bratwurstschnecke. Ein Seniorengedeck.«

»Ich bin für dich vielleicht Gesinde. Aber du bist für mich 'n Arschloch.«

»Beiß nicht die Hand, die dich füttert.«

Während Maria die Bestellungen aufnahm, plapperte Brenner irgendwelchen Blödsinn über seinen angeblichen Scheißgeburtstag. Vom anderen Ende des Tresens musterten Schneider und Schmidt die gackernde Suffbagage voller Abscheu.

»Es ekelt mich wirklich an.«

»Wir können draußen auf ihn warten. So lange werden die nicht mehr geöffnet haben.«

»Er hat nur etwas Zeit gewonnen. Im Güterwagen Schnaps zu trinken, ist schon lange kein Heldentum mehr.«

Die Schnäpse wurden hochgerissen.

»Auf dein letztes Jahr.«

»Schon im Sarggeschäft zum Probeliegen gewesen?«

»Du siehst doch jetzt schon älter aus, als du je werden wirst.«

»Der Korn kommt gut. Halt mich fest. Ich möchte unbedingt, daß dieser Augenblick ewig dauert.«

»Maria! Noch mal dasselbe. Und für dich 'n Piccolo.« Brenner war einer von ihnen. Er grinste zu Schmidt und Schneider hinüber. Die hoben ihre Wassergläser, prosteten ihm zu. Schmidt warf einen Zehnmarkschein auf den Tresen. »Da. Für den Rest geht ihr ins Hallenbad zum Duschen.« Sie wühlten sich durch den Vorhang und verließen die Alte Zeit.

»Die hatten sich wohl verirrt«, meinte Lutz.

»Den Großen hab ich schon mal irgendwo gesehen ... «

»Klar. Im Romberger Tierpark.«

DORTMUND-WITTEN. Gill war mit viel zu hoher Geschwindigkeit die Stockumer Straße langgejagt. Aber da war er nicht der einzige. Ampeln wurden von echten Rowdys nicht beachtet. Eine gefürchtete Rennstrecke für Führerscheineulinge und Disko-Pendler. Die gut ausgebaute, leicht kurvige Landstraße lud dazu ein, mit hoher Geschwindigkeit Steigungen und Gefälle zu nehmen. Auf der langen Geraden der Universitätsstraße fuhr er sein Auto fast aus. Die Bäume links und rechts am Straßenrand flogen wie eine Wischblende vorbei. Aus seinem Kassettenrecorder dröhnte *Rene* von den Small Faces.

Gill kratzte sich die kurzen, grauen Haarstoppeln. Er hatte

Brenner seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen. Früher hatten sie öfter an denselben Pokerrunden teilgenommen und hin und wieder half ihm Brenner bei langweiligen Jobs. Brenner war gut im Observieren und machte exzellente Pornofotos von untreuen Ehepartnern. Gill mochte diese Jobs zwar nicht, konnte aber nicht darauf verzichten. Deswegen nahm er eine Provision und vermittelte sie weiter. Mit Hundert jagte er durch Stockum und bog bei roter Ampel links in die Pferdebachstraße. Er erhöhte die Geschwindigkeit, bremste am Industriegebiet und jagte am Friedhof vorbei. Aus dem rechten Augenwinkel registrierte er ein kleines Feuer auf der leichten Steigung des Hauptfriedhofs. Wahrscheinlich jugendliche Gruftis, die ihren Freischwimmer als Satanisten machten. Mit hoher Geschwindigkeit in eine Linkskurve, über den Bahnübergang und erst auf der Höhe des Evangelischen Krankenhauses zurückgeschaltet. Im zweiten Gang mußte er die Schlangenkurven vor der Bahnunterführung nehmen, erwischte Grün an der Kreuzung, jagte über die vielbefahrenen Ardeystraße in die Johannisstraße. Er drosselte das Tempo und fuhr langsam, einen Parkplatz suchend, an der Alten Zeit vorbei. Dahinter bog er rechts in die Lutherstraße ab. Vor der Kirche stellte er den Wagen gegenüber einer Fahrschule ab. Er stieg auf der Beifahrerseite aus und schaute sich um. Leichter Nieselregen hatte eingesetzt. Der Lutherpark lag im Halbdunkel. In einiger Entfernung, von Büschen verdeckt, lärmten ein paar Jugendliche. Der Park war zum Fixertreff heruntergekommen. Gill hielt sich im Schatten der Fünfziger-Jahre-Häuser, als er die Straße zurückging und auf die hellere Johannisstraße traf. Vor dem Pornoshop, gegenüber der Alten Zeit, sah er einen BMW halb auf dem Bürgersteig stehen. Im Auto saßen zwei Männer.

Gill betrat die Kneipe. Sofort ließ Brenner sein Bier und die neuen Freunde stehen und ging zu Gill. »Gerade waren ... «

»Zwei Männer. Warten draußen in einem BMW.«

»Wie kommen wir hier weg?«

»Auf die primitive Tour. Ich fahr direkt vor die Tür. Du kommst raus, und ab geht's. Ich kenn die Stadt wie meine Westentasche.«

»Wenn's nur klappt.«

Gill verließ das Lokal. Brenner ging zum Tresen. »Zahlen.« Die Stammgäste sahen enttäuscht aus.

WITTEN–DORTMUND. Gill ließ den Motor an, fuhr durch die Lutherstraße zur Hauptstraße, bog am Marienhospital auf die Ardeystraße und dann wieder in die Johannisstraße. Als er vor der Kneipentür hielt, ließ Schmidt den BMW an. Brenner schoß aus der Kneipe, sprang ins Auto, und Gill raste los. Schmidt mußte erst wenden.

Bei Rot brettete Gill über die Kreuzung am Rundbau des Kiosks Storm und an der Rathausmauer vorbei. Hinter sich hörte er Hupen und kreischende Bremsen. Die Verfolger hatten gerade noch stoppen können, um kein anderes Auto zu rammen. Neben der leicht abfallenden Straße befand sich eine niedrige Mauer, die einen öffentlichen Parkplatz abgrenzte. Gill riß den Wagen nach rechts, sauste auf den Parkplatz und löschte die Scheinwerfer. Wenige Sekunden später sahen sie das Dach des BMW oberhalb der Parkplatzmauer vorbeiflitzen. Ein paar hundert Meter weiter blieb er mit blubernden Motor an einer Kreuzung stehen. Schmidt konnte sich nicht entscheiden, in welche Richtung er abbiegen sollte. Gill und Brenner beobachteten den BMW. Schließlich bog Schmidt langsam rechts ab und fuhr aus ihrer Sicht.

»Sie fahren Richtung Crengeldanz.«

»Und können in unserem Rücken kommen. Fahr los.«

Ohne Licht rollte Gill vorsichtig vom Parkplatz, die Widey-

straße hinunter. Kurz vor der Kreuzung hielt er an und bog auf einen Parkplatz. Von parkenden Autos gedeckt, hielt er an. Im selben Moment kam der BMW aus der Breite Straße. »Sie haben gewendet.«

»Guter Instinkt. Wird nicht so leicht, wie ich gehofft habe.«

Der BMW bog in die Wideystraße ein und tastete sich langsam zur Höhe des Parkplatzes. Kurz davor blieb er im Leerlauf stehen. »Zwei Meter weiter, und sie sehen uns.« Brenner wurde wieder nervös.

Der BMW fuhr langsam an, hielt jetzt direkt an der Einfahrt zum Parkplatz.

Schneider und Schmidt sahen Gills quer zur Parkreihe stehenden Wagen sofort. Gill fuhr los, an der anderen Seite vom Parkplatz runter auf die schmale Beethovenstraße. Im Rückspiegel sah er den BMW, der mit mörderischem Fahrstil näher kam. Gill setzte über die Straße in eine Fußgängerzone. Er umkurvte Steinlöcher, die von einer debilen Stadtverwaltung als künstlerische Verschönerung angelegt worden waren. Der breitere BMW hatte Schwierigkeiten durchzukommen und mußte das Tempo drosseln. Gill fuhr im Zickzack durch die Fußgängerzone, am Parkhaus vorbei. Ein wütender Nachtschwärmer konnte gerade noch zur Seite springen, als Gill die Poststraße erreichte und die Einbahnstraße gegen die Fahrtrichtung durchfuhr. Den BMW sah er nicht mehr. Er raste die Bahnhofstraße herunter, an der breiten und düsteren Fassade des Guß-Stahlwerks vorbei, schaltete zurück und bog rechts ein. Es regnete stärker, der Straßenbelag war naß und rutschig. Der Wagen schlitterte auf den Straßenbahnschienen, die über die Kreuzung liefen. Die Fenster der Häuser waren in blaues Fernseherlicht getaucht. Vorbei am Gewerkschaftshaus, über die nächste Kreuzung eine kurvenreiche Straße hinauf. Ein LKW kam ihnen entgegen, und Gill mußte weit nach rechts

auf die Straßenbahnspur ausweichen. Die Straßenbahn kam mit Gebimmel auf sie zu, aber schon hatte Gill den LKW passiert und rutschte auf die Fahrbahn zurück. Dann ging es über die Universitätsstraße zur Autobahnauffahrt, die A 43 hoch zum Bochumer Kreuz, und auf den Ruhrschnellweg nach Dortmund.

Gill entspannte sich etwas. »Wissen die, wer ich bin?«

»Kann ich mir nicht vorstellen. Die Sache hat nur mit mir und Witten zu tun. Ich glaub nicht mal, daß sie über mich richtig Bescheid wissen.«

»Worum geht's, Harry?«

»Ist besser, wenn ich dir nichts sage. Du sollst nur etwas für mich holen und mich rausbringen.«

»Worum geht's, Harry?«

»Je weniger du weißt, um so besser für dich.«

»Worum geht's, Harry?«

»Mann, ich will dich nicht reinziehen. Solange du nur der Typ bist, den ich gemietet habe, bist du sicher.«

»Das gefällt mir nicht. So arbeite ich nicht.«

»Ist in deinem Interesse. Glaub mir. Ich weiß, was ich tue. Wenn ich es dir sage, hängt dein Leben am seidenen Faden.«

»Heißt das, die wollen dich umlegen?«

»Was dachtest du denn, was die wollen? Mich zu einem Rattles-Reunion-Konzert abholen? Oder mir meine Borussia-Dauerkarte abtauschen?«

»Das gefällt mir nicht.«

»Läßt sich nicht ändern. Hilfst du mir?«

»Ich hab dir schon geholfen. Wo sind meine fünfhundert?«

»Mach dir keine Gedanken. Die kriegst du schon. Hilfst du mir weiter?«

»Entweder du sagst mir, was hier läuft, oder ich setz dich am Hauptbahnhof ab.«

»Du kriegst fünftausend, wenn du was für mich abholst und mich aus dem Pott rausbringst.«

»Du willst abtauchen?«

»Darauf kannst du Gift nehmen. Auf Nimmerwiedersehen. Diese Scheißstadt hängt mir mächtig zum Hals raus. Ich hätte viel früher abhauen sollen.«

»Dann hat das ja auch was Gutes.«

»Komisch, wie das Leben läuft. Früher hab ich mich nie für Geld interessiert. Wir waren 'ne Clique, in der man alles teilte. Wir warfen zusammen und überlegten, was wir machen sollten. Ins Kino gehen, Shit kaufen ... «

»Früher war alles besser. Du solltest deine Prostata untersuchen lassen.«

»Irgendwann war es vorbei. Ich weiß nicht mal wann, wie und wodurch. Plötzlich bist du nicht mehr jung. Ich kam nie dahinter, was passiert war. Ich wachte morgens auf und war ein alter Sack. Die Kumpels weg: im Knast, verheiratet, tot oder in einer anderen Stadt, und als Einzelkämpfer mußt du sehen, wo du bleibst.«

Mit überhöhter Geschwindigkeit rasten sie über den Ruhr-schnellweg. Auf dem Seitenstreifen stand ein liegegebliebener BMW. Gill sah ihn nicht. Brenners Gequatsche zeigte Wirkung. »Wo willst du hin?«

»Bring mich nach Antwerpen oder Rotterdam. Von da aus komm ich schon weiter.«

»Meinst du.«

»Irgendwann muß mir mal was gelingen.«

»Du hast einen Coup durchgezogen ... «

»Nichts richtig Schlimmes, glaub mir ... «

»Ob legal oder illegal, ist mir scheißegal.«

»Je weniger du weißt ... «

» ... um so besser für mich. Schon klar. Aber damit kommst

du nicht durch. Zuerst bringe ich dich in ein Safehouse. Dann redest du.«

Vor ihnen tauchten die grau verschleierte Umriss des nächtlichen Dortmund auf.

»Also machst du mit.«

»Nicht nur wegen des Geldes, von dem ich bisher noch nichts gesehen habe.«

»Und warum?«

»Weil ich der Meinung bin, daß jeder auf diesem gottlosen Planeten eine Chance verdient, seinem Traum hinterherzulaufen. Ich bin Gottes einsamster Mann: der letzte Romantiker.«

»Ich kenne dich nur als Zyniker.«

»Zyniker sind enttäuschte Romantiker.«

Gill verließ die Br. Noch herrschte relativ viel Verkehr in Richtung Innenstadt. Er fuhr auf kürzestem Weg über die Hohe Straße in die City. Er parkte im Gassengewirr neben der Brückstraße. Sie stiegen aus und gingen zur belebten Brückstraße, einst Dortmunds Amüsierstraße für die ganze Familie. Jetzt die sündigen Meter Dortmunds. An einer Ecke drückten sich Junkies herum. Die Straße war schmutzig, und wo einst die bundesweit bekannte Diskothek Jara Gäste aus aller Welt angelockt hatte, lehnten Ausgestoßene und Verlierer im Schatten schmutziger Leihhäuser, dreckiger Imbißbuden oder versiffter Spielhöhlen. Mühsam stemmten sich neue Geschäfte und renovierte Fassaden gegen den Dreck. Aber der neue Aufbruch der Brückstraße blieb im Sumpf der wirtschaftlichen Depression stecken. Der Regen hatte die meisten Menschen von der Straße getrieben. Sie gingen an einem heruntergekommenen Kino vorbei. Brenner warf einen wehmütigen Blick ins Foyer.

»Traurig. Bin ich früher mindestens einmal die Woche reingegangen. Hab hier meinen ersten Charles-Bronson-Film gesehen. Das war noch echtes Kino. Ich erinnere mich noch ganz

genau an die Werbung. Ein riesengroßes Plakat mit Bronsons Gesicht und daneben stand: *Wenn Charles Bronson sagt: Spiel mir das Lied vom Tod; wenn Charles Bronson sagt: Ein Mann geht über Leichen; wenn Charles Bronson sagt: Du kannst anfangen zu beten.* Und dann ganz groß darunter: DANN MEINT CHARLES BRONSON DAS AUCH!« Brenner schüttelte sich vor Lachen. »Jetzt gibt es hier keine Premieren mehr. Höchstens von dreizehnjährigen Cracknutten.«

Durch eine schmale, verwinkelte Gasse, zu eng um nebeneinander zu gehen, gelangten sie auf eine Seitenstraße. Aus der Dunkelheit eines Hauseingangs funkelten die Augen einiger zugeknallter Jugendlichen, die irgendeiner Heimlichkeit nachgingen. Gill und Brenner betraten eine Kneipe, die zum letzten Mal das Spülwasser gewechselt hatte, als die sozialliberale Koalition auseinandergebrochen war.

Auf der Straße traten Schmidt und Schneider aus dem Schatten in das flackernde Licht der Neonreklamen. Regenwasser lief über ihre Gesichter. Schneider hatte vor der Alten Zeit Gills Dortmunder Nummernschild erkannt und alles auf eine Karte gesetzt. Alle Regeln der Straßenverkehrsordnung übertretend, war er auf dem schnellsten Weg zur B1 gerast und hatte vor der Schnettker Brücke auf dem Seitenstreifen gewartet, bis Gill vorbeigefahren war. Dann hatten sie sich unauffällig an ihn gehängt.

»Ein schmutziger Auftrag.«

»Es sind schmutzige Leute. Wer neben Mülltonnen lebt, muß sich nicht wundern, wenn er entsorgt wird.«

»Ich hätte nicht in diese furchtbare Kneipe gehen dürfen. Der Mief und der Zigarettenqualm sind mir auf die Lunge geschlagen. Ich bin empfindlich. Meine Mutter hat geraucht, und ich habe mit Sicherheit eine Disposition für Lungenkrebs«, jammer-te Schneider, der sich immer sehr um seine Gesundheit sorgte.

»Mir macht das nichts. Ich habe die Natur eines Bären«, freute sich Schmidt. »Ich rauche gern Zigarren. Aber richtig teure.«

»Ein winziger Bazillus reicht aus, um einen Elefanten umzuhauen. Sie sollten mehr auf Ihre Gesundheit achten. Wenn es zu spät ist, ist es meistens zu spät.«

»Sokrates? Darf ich Sie mal etwas fragen, was ich Sie schon immer mal fragen wollte, Herr Schneider?«

»Wenn es sich nicht vermeiden läßt.«

»Ist Ihr Vorname wirklich Roy?«

»Ist er. Meine Mutter war ein Fan von diesem Trompeter, Roy Etzel. Ich wurde zur Musik von *Jenny* gezeugt.«

»Da können Sie aber froh sein, daß Ihre Mutter kein Fan von Marlene Dietrich war.« Schmidt kicherte blöde.

»Sie sind albern, Herr Schmidt.«

»Soll ich nachsehen, ob es einen Hinterausgang gibt?«

»Nein. Ich habe ihrem Wagen einen Sender verpaßt. Die gehen uns nicht mehr verloren.«

»Die moderne Technik ist etwas sehr Kostbares.«

DORTMUND. Die Kneipe paßte schon lange nicht mehr in die Gegend. Noch immer ein typischer Malochertreff. Ein kleiner Laden, der alle gastronomischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ignoriert hatte. Tapeten mit schwarzen Palmenblättern auf gelbem Hintergrund. Ein altersschwacher Schäferhund sah voller Milde und Weisheit den Gästen zu. Der Tresen schien neu, irgendein Hartplastik, das an Marmor erinnern sollte. Ungewöhnlich, aber nicht störend. Genau die richtige Höhe. Was für Profis – nicht irgendwelcher neumodischer Firlefanz. Der alte Wirt kümmerte sich um die beiden komatösen Säufer an der rechten Seite des hufeisenförmigen Schanktisches. An der linken Seite stritt sich ein Türke mit seiner deutschen Freundin und goß Gin Tonic in sich hinein. Johnny Cash jaulte frühe

Songs über Bahnarbeiter, Landstreicher und darüber, daß es die Besten immer als erste erwischt. Michael Jackson hatte es nie bis hierhin geschafft. Jack London hatte Kneipen »die Klubs des kleinen Mannes« genannt.

Gill fragte den Wirt: »Ist Bert unten?«

Der Wirt musterte ihn einen Moment. Dann nickte er.

Gill ging um den Tresen herum durch die Tür zur Küche. Es roch nach frischen Frikadellen. Brenner folgte ihm. Am Ende der Küche waren zwei Türen. Gill öffnete die kleinere, die zu einer selbstmörderisch steilen Kellertreppe führte. Sie gingen die knarrenden Stufen herab. Eine nackte Glühbirne am Ende der Treppe sorgte für spärliches Licht. Unten bogen mehrere Kellergänge ab. In jedem schimmerte aus der Tiefe der Dunkelheit eine Vierzig-Watt-Birne. Nur ein Gang war nicht erleuchtet. In den ging Gill hinein. Der schmale Gang war kühl.

»Wo bringst du mich hin? In die Dortmunder Unterwelt?« Brenner stolperte nervös hinter Gill her, stieß immer wieder gegen die kalte Mauer. Kein Geräusch war zu hören, nur ein Summen in den Ohren. Brenner kam es vor, als tappten sie schon eine halbe Stunde in der Dunkelheit umher. Tatsächlich waren es nur zwei Minuten. Der Gang machte einen Knick und lief auf eine graue Stahltür zu, die von einer Lichtröhre erhellt wurde. Ein Witzbold hatte auf die Tür gemalt: *Lights & Sounds – Spielberg-Productions*. Neben der Tür war ein elektronisches Zahlenschloß. Gill tippte eine Kombination ein, die seinen Besuch ankündigte. Nach einer halben Minute wurde die Tür vorsichtig geöffnet. Ein ängstlicher Schlaks mit Brille – er war um die dreißig und hatte schütteres Haar – schaute heraus.

»Gill?«

»Hallo, Berti.«

»Wer ist ... ?«

»Ein Freund. Keine Sorge. Blind, taub und stumm.«

»Wenn du es sagst ... Kommt rein.«

Der Raum war taghell beleuchtet. Auf der einen Seite standen mehrere teure Grafik-Computer der neuesten Generation. Auf der anderen standen Stahlregale mit elektronischem Zubehör. In der Mitte ein Tisch mit Monitor, ein paar Stühle, eine Kiste mit Mineralwasserflaschen, davor eine transportable Klimaanlage. Die Bilder, die über den Monitor liefen, erregten Brenners Aufmerksamkeit. Er trat näher. »Oh, Mann!« Auf dem Monitor sah er in recht guter Auflösung, wie Michelle Pfeiffer, dürrtig bekleidet mit einer Korsage, rückwärts auf einem nackten Mann ritt. Großaufnahmen der wie Kolben arbeitenden Unterleiber folgten.

»Oh, Mann! Ich wußte nicht, daß sie Pornos gemacht hat.«

Der schlaksige Mann schielte Gill an. »Er hat keine Ahnung, was?«

»Nein. Deswegen sind wir auch nicht hier.«

»Das hältste nich aus. Was für 'n scharfes Luder.«

Michelle Pfeiffer hatte abgesattelt und machte sich nun oral an ihrem gut bestückten Partner zu schaffen, der offenbar zum Endspurt ansetzte.

»Wo kriegt man diese Filme?«, fragte Brenner mit echtem Interesse.

»Soll ich es ihm erklären?« sagte Gill zu Bert.

»Von mir aus. Wenn er nur die Schnauze hält.«

»Bert ist so was wie ein Genie der visuellen Ausdrucksformen. Dortmunds George Lucas. Er speichert Pornofilme in einem Rechner und digitalisiert dann Filme mit berühmten Stars. Anschließend setzt er alles zu einem neuen Film zusammen, in dem die Filmstars in Pornos agieren. Richtig, Berti?«

»Primitiver kann man es nicht ausdrücken. Aber das Ergebnis hast du treffend beschrieben.«

»Eigentlich wollte Berti Regisseur werden, aber er hatte nicht die Voraussetzungen für ein Filmstudium. Seine Drehbücher wollte auch keiner haben, da hat er dann hiermit angefangen. Und jetzt ist er bald Millionär.«

»Im Leben nicht. Karibik-Klaus hat mir die ganze Anlage finanziert. Ich krieg magere zehn Prozent vom Nettopreis jedes Zugriffs.«

»Das sind keine Videos?«

»Die Auflösung ist nicht gut genug. Aber für die Internet-Ferkel reicht es. Mit einem mittleren Rechner kommen die Bilder schon ganz schön.«

»Kann man sagen. Hast du noch andere, außer Michelle Pfeiffer?«

»Sicher. Nicole Kidman, die Spice Girls, Kim Basinger und Carol Alt laufen auch ganz gut. Am besten gehen die Schwulenpornos mit Brad Pitt und Keanu Reeves. Klaus hat letzten Monat hunderttausend gemacht. Jetzt soll ich ihm auch noch Schwarzenegger mit Stallone machen. Schwarzenegger verpaß ich den Schwanz von Long Dong Silver. Als nächstes will er Fußballer beim Blasen sehen.«

»Gigantisch, einfach gigantisch. Das nenn ich innovativ. Aber wenn ich das richtig kapier, setzt du die Köpfe der Stars auf die Körper der Pornoschauspieler.«

»Schon etwas mehr.«

»Aber es ist eigentlich nicht echt.«

»Und?«

»Ich meine, es sind nicht wirklich die Körper der Stars. Es sind andere Körper.«

»Wie viele Leute kennst du, die wissen, wie lang der Schwanz von Brad Pitt ist?«

»Ich mein ja nur ... «

»Ich achte schon darauf, daß alles paßt.«

Bert trank einen Schluck aus einer Wasserflasche und hielt sie Gill hin. Der schüttelte den Kopf.

»Ich brauche den Schlüssel für ein Safehouse.«

»Klaus' Bude an der Rennbahn?«

»Wenn die frei ist ... Oder hat er Gäste?«

»Weiß nicht. Muß gucken, ob der Schlüssel da ist.« Bert wühlte in einer Schublade. »Alles klar.«

Er gab Gill den Schlüssel.

WAMBEL. Gill fuhr über die Kaiserstraße am Gefängnis vorbei nach Körne. Windböen trieben Regen gegen die Windschutzscheibe. Aus einem jugoslawischen Restaurant wurde ein Mann rausgeschmissen.

»Der holt jetzt seine Knarre und macht sie alle«, sagte Brenner.

»Wie kommst du denn darauf?«

»Alles wird härter. *Your ballroomdays are over, baby, night is drawing near. Shadows of the evening crawl across the year ...* «

»*Grow.* Es heißt *grow across the year.* Kannst du haben.« Gill zog eine Kassette aus der Halterung und drückte sie in den Recorder. *Strange Days.* The Doors. Die überirdischen Sphären von Manzareks Keyboards erfüllten das Auto.

»Ich spüre den Hauch des kosmischen Deliriums. Das ist immer noch meine Lieblingsband. Die kannte keiner, bis ich sie in Witten durchgesetzt habe.«

»Kriegst du noch Tantiemen dafür?«

»War so Ende sechzig. Alle standen auf Progressivmusik. Diese Endlosscheiße. Halbstundenstücke mit plattgekiffen Sologitarristen. Je länger das Stück war, desto *bedeutender* und *großartiger*. Ich wohnte in 'ner Art Kommune. Wir waren zu viert in 'ner Zweizimmerwohnung ohne Bad. Wenn du aufs Klo wolltest oder zur Tür, mußttest du durch 'ne andere Woh-

nung durchmarschieren. Da lebten ungefähr fünfzig Türken, die Langhaarige nicht leiden konnten oder für Schwuchteln hielten. Um Streß zu vermeiden, haben wir aus dem Fenster gepinkelt. Wer zu Besuch kam, stieg durchs Fenster. Unser ganzes Mobiliar waren vier Matratzen, 'n Kühlschrank, 'n altes Sofa und 'n Autositz. Aber natürlich die teuerste Stereoanlage der Stadt. Morgens wurden Milch und Brötchen geklaut. Das wenige Geld, das wir hatten, ging für Shit drauf. Stundenlang kifften wir uns zu und dröhnten uns diese Scheißmusik rein. Jefferson Airplane, Pink Floyd, Iron Butterfly, Grand Funk Railroad. Nenn eine beknackte Scheibe – wir hatten sie. Ich bin sicher, daß es mir langfristig großen Schaden zugefügt hat. Die Rolling Stones waren damals das *outeste* vom *outen*. Obwohl sie gerade *Let it Bleed* gemacht hatten. Wenn ich die Stones auflegen wollte, drehten die Jungs richtig durch. Behandelten mich wie 'n Kinderschänder. Dann brachte ich die Doors an, und wir hatten endlich 'n gemeinsamen Nenner. Ab und zu kam so 'n Ausgeflippter vorbei. Lustiger Kerl eigentlich. Aber man wußte nie genau, ob er einen verarscht. Jedenfalls brachte er mal Frank Sinatra mit. Alle waren zu stoned, um sich zu wehren, und hörten Frankieboy. Muß 'n tolles Bild gewesen sein: fünf zugeknallte Langhaarige in Parkas mit Peace-Zeichen sitzen in der abgewracktesten Hippie-Bude und hören Frank Sinatra. Hätte Frankie bestimmt gefallen.«

»Deine schlimme Kindheit kann dir vor Gericht helfen.«

»Ich wollte immer 'n Roman über diese Zeit schreiben. Vielleicht mach ich das jetzt.«

»Gesunde Leute schreiben keine Romane.«

»Was hast *du* in der Zeit gemacht?«

»Trainiert.«

»Und was hast du trainiert?«

»Überleben. Wir sind gleich da.« Gill bog in eine bogenför-

mige Straße. Noch mal rechts, und er hielt vor einem Mehrfamilienhaus.

»Bleib sitzen. Ich will wissen, ob uns jemand gefolgt ist.« Sie warteten zwei Minuten, dann stiegen sie aus. Brenner zog sich die Jacke über den Kopf, um sich gegen den immer heftiger werdenden Regen zu schützen. Gill öffnete die Haustür. Sie stiegen bis ins Dachgeschoß mit zwei separaten Eingängen. Gill schloß die rechte Tür auf. Sie kamen in einen schmalen Flur. Links und rechts waren zwei Türen. Der Flur mündete in einem Wohnraum. Gill machte Licht.

»Die Nachbarin ist 'ne Nutte, die hier arbeitet. Stör dich nicht daran, wenn es mal lauter wird.«

Sie gingen in den Wohnraum. Schräge Decke. Schwere zugezogene Samtvorhänge verdeckten die Fenster. Die eine Seite wurde von einer U-förmigen Sitzgarnitur mit Tisch und Fernseher eingenommen. Auf der anderen Seite war eine Durchreiche mit Eßtresen und Barhockern. Dahinter eine moderne Miniküche mit Grill und Abzughaube.

»Sauber.«

»Alles da. Hier wirst du es ein paar Stunden oder ein paar Tage aushalten können. Bad ist am Eingang. Schlafzimmer nebenan. Küche. Stereoanlage. PC. Fernseher. Nur irgendeinen privaten Sender hat Klaus blockiert. Er haßt den Sender. Hat 'nem hohem Tier, das die Schnauze zu voll genommen hat, aus Mitleid mal Koks geliefert und wurde nicht bezahlt. Waren so zwanzigtausend Mark. Dann hat er dem Typen einen Sarg direkt in die Geschäftsräume stellen lassen. Mit dem Namen von der Kanaille. Der hat sich vor Angst so naß gemacht, daß er noch am selben Tag mit einem Learjet aus Berlin kommt, um seine Schulden zu zahlen. Geht direkt in Klaus' Nachbar, als noch geputzt wird. Er will Klaus das Geld in 'nem Aktenkoffer geben. Der sagt nur: Packs aus, zähl's durch – wehe, es fehlt 'n

Groschen – und dann gib es meiner Putzfrau. Ich steh nicht auf Klimpergeld. Das trägt so auf.«

»Wer ist Karibik-Klaus? Ich hab nur Gerüchte gehört.«

»Ein guter Kumpel. Ursprünglich Zuhälter, aber mit Drang zum Höheren. Hat seine Finger in einer Menge Geschäfte. Diese Wohnung ist für Notfälle. Falls mal jemand abtauchen muß oder für 'n paar Tage in Klausur gehen will.«

»Oder mit 'ner Frau unbemerkt ... «

»Nein. Hier bringt Klaus Geschäftspartner unter, die theoretisch nicht in der Stadt sind. Willst du was trinken?«

»Ich könnte einen Whisky oder so was vertragen.«

»Klaus hat immer Cutty Sark da. Schmeckt ihm am besten.«

»Kenn ich nicht. Komischer Name.«

»Ein amerikanischer Scotch. Ein Light Scotch. Cutty Sark hieß eine Hexe in einem Gedicht von Robert Burns. Anfang der zwanziger Jahre, als dieser Whisky für den amerikanischen Markt kreierte wurde, hieß so das schnellste Segelschiff der Welt. Das Schiff ist auf dem Etikett. Schnelle Boote waren damals das Wichtigste für die Schmuggler, die den Schnaps aus der Karibik an die amerikanische Küste brachten. Wie in den Achtzigern Flugzeuge mit Koks.«

»Mann! Was du an unnötigem Wissen angehäuft hast!«

»Ich habe mir oft genug Klaus' Vorträge über Cutty Sark anhören müssen. Er meint, es wäre der einzig wahre Whisky für Outlaws. The real McCoy.«

Gill suchte in der Getränkebar am Tresen und kam mit einem Glas und einer Flasche Cutty Sark Golden Jubilee zur Sitzgruppe zurück. »Genieße ihn. Bis zu fünfzig Jahre alte Malts sind in dieser hübschen Flasche. Man muß verdammt viel Geld verdienen, um davon immer ein paar rumstehen zu haben.«

Brenner goß sich mit der ganzen Stumpfheit des Banausen ein halbes Glas voll. »Hast du auch Cola?«

»Wage es nicht. Klaus würde mir nie verzeihen, einen Penner hierher gebracht zu haben.«

Gill setzte sich und zündete eine Reval ohne Filter an. Genüßlich zog er den Rauch in die Lunge.

»Ich hab's mir abgewöhnt.«

»Ich nicht.«

»Auch noch ohne Filter.«

»Falls du Angst vor passivem Mitrauchen hast, kannst du gern nach Hause gehen.«

»Raucher sind so empfindlich geworden.«

»Der ganze Planet geht wegen Umweltverschmutzung vor die Hunde, Kinder verhungern, wir werden atomar verstrahlt, die Leute fressen verseuchte Nahrung und quälen ihre Tiere mit Mastgift. Und alle hacken auf den Rauchern rum.«

»Schon gut.«

»Okay. Weiter im Text. Ich soll was abholen. Dann sehe ich auch Kohle, wenn ich dich richtig verstanden habe.«

»Fünftausend.«

»Fünftausendfünfhundert.«

»Sagen wir sechstausend.«

»Wenn ich zurück bin, erzählst du mir alles.«

»Noch was: Wenn mir was zustoßen sollte ... Merk dir: Guus und Taverner.«

»Hier stößt dir nichts zu.«

»Wiederhole.«

»Guus und Taverner, okay?«

»Gut.«

WAMBEL. Verdeckt von geparkten Autos saßen Schmidt und Schneider in ihrem BMW und beobachteten die Straße und Gills Auto. Gelegentlich betätigte Schneider den Scheibenwischer.

»In einem der Häuser müssen sie sein. Mit Sicherheit nicht in dem, vor dem seine Dreckskarre steht.«

»Ich würde ungern die ganze Nacht hier verbringen. Als unverbesserlicher Optimist glaube ich fest daran, daß er noch mal wegfährt – Zigaretten holen oder so was.«

»Er wollte nur schnell Zigaretten holen und kam nie wieder. Ich will auf ihm *rumtreten*. Dies ist ein herrliches Land, wenn man weiß, auf *wem* man rumtrampeln kann.«

»Wir bewahren uns doch alle eine Form der Unschuld. Egal, wie viel Böses wir tun. Wir glauben doch an unsere guten Absichten.« Schneider putzte seine Brille mit einem ockerfarbenen Tuch.

»Sie sind ein Poet! Ich mag es, wenn Sie die Welt erklären, Herr Schneider.«

»Im Treppenhaus geht Licht an.«

Sie sahen Gill aus dem Haus kommen, in seinen Wagen steigen und davonfahren.

»Was für ein Asozialer. Blinkt nicht mal beim Ausparken.«

»Was jetzt? Hinterher?«

»Nein, Herr Schmidt. Jetzt werden wir die Aktie aus dem Verkehr ziehen. Ihr Nennwert ist gerade auf Null gefallen.«

WITTEN. Gill stellte den Wagen ein Stück unterhalb des höchsten Punktes der Röhrenstraße ab. Er hatte die Straße am Rande des Ardeyberges zweimal durchfahren und nach verdächtigen Gestalten abgesucht. Die häßlichen Mietsilos lagen im Tiefschlaf. Die ganze Stadt wirkte in diesen Stunden so ausgestorben, als schliefe sie ihren Rausch aus. Der Regen hatte aufgehört. Es war windstill. Die Ruhe vor dem Sturm. Bevor er aus dem Wagen stieg, nahm er die Glock aus dem Handschuhfach und steckte sie unter die Lederjacke in den Hosenbund.

Vorsichtig ging er auf ein Haus mit Balkon zu. Er schloß die

Tür mit Brenners Schlüssel auf und ließ sie leise hinter sich zuschnappen. Links war der Kellereingang. Er schlich die steinerne Treppe hinunter. Vor ihm die mit Lattenholz abgegrenzten Kabinen der Mieter. Er öffnete das Vorhängeschloß des letzten Verhaus. Gerümpel. Ein kleiner Berg aus alten Aktenordnern, Comics, Kinderbüchern, Malblocks, Schallplatten, Fernsehillustrierten. Beim Herumwühlen schoß eine Maus an seiner Hand vorbei. Gill fand die Sporttasche und verließ das dunkle Gewölbe. Vor dem Haus peitschte ihm ein Regenschauer ins Gesicht. Der Himmel grollte wieder. Eine alte Zeitung wurde vor ihm hergeweht, bis sie in einem düsteren Hauseingang hängen blieb. Im Auto öffnete er die Tasche: Geldbündel. Schnell überschlug er den Wert: Es waren mindestens hunderttausend Mark! Er legte die Tasche in den Kofferraum. Ein Donnern kündete die Fortsetzung des Unwetters an.

Über Annen, dem Salingerfeld, am Industriegebiet vorbei, fuhr er zurück nach Dortmund. Jim Morrison sang: *The future is uncertain, but the end is always near.*

WAMBEL. Als Gill die Wohnungstür öffnete, hatte er sofort ein komisches Gefühl. Brenner stand am Flurende. Er starrte Gill ängstlich entgegen. Aus dem rechten Augenwinkel bemerkte Gill eine Bewegung. Aber da krachte es schon mit fürchterlicher Gewalt auf seinen Hinterkopf. Gill fiel vornüber. Der Schmerz breitete sich aus, dann spürte er nichts mehr. Seine Reflexe griffen nach der Glock, stoppten jedoch, als er die Besinnung verlor. Schmidt kniete über ihm. »Jiiii, ist der Junge schnell! Er hatte schon seine Pistole gezogen!«

Schneider betrachtete die graue Waffe aus Polymer-Werkstoff. »Das ist kein Amateur. Was haben wir denn da? Eine Glock 17L, 9 mm, Halbautomatik. Er konnte so schnell ziehen, weil sie keinen äußeren Hahn hat und sich nie verhakt. Sehr

leicht, besteht bis auf den Lauf aus hochwertigem Plastikmaterial. Detektoren erkennen sie nicht. Sag ich doch: eine Profi-Waffe.«

»Los, pack mit an«, sagte Schneider und deutete auf Gills reigungslosen Körper. Brenner half Schmidt, den Besinnungslosen in den Wohnraum zu schleifen.

»Merkwürdige Wohnung. Nuttig.«

»Wenn ich Ihnen das Geld gebe und die Fotos ... « jammerte Brenner.

»Erpresser sind doch etwas Abscheuliches. Kaum hat man sie an den Eiern ... «

»Bitte, Herr Schmidt. Wir wollen doch nicht *vulgär* werden. Auch nicht in einer vulgären Situation.«

»Kaum hat man sie bei den Hoden, flehen sie einen an und möchten ihr unmoralisches Tun ungeschehen machen. Mir ist das zutiefst unsympathisch.«

»Ich gebe Ihnen meine *ganzen* Unterlagen ... Wenn Sie mich töten und man findet die Fotos ... «

»Dann passiert gar nichts, du Naivling. Was nützen schon die Fotos, ohne Wissen um ihre Bedeutung.«

»Ich habe Notizen gemacht. Wer die liest, braucht nur eins und eins zusammenzuzählen.«

»Ja, ja. Und bei deinem Anwalt deponiert. Wenn du dich nicht alle zehn Minuten bei ihm meldest, schickt er Jerry Cotton.«

Brenner hatte nie geahnt, daß man derartige Todesangst haben kann. Seine Furcht legte sich wie Nebel in den Raum. Jeder konnte sie spüren. Nie hatte er intensiver gelebt als in diesem Moment. Nie war das Leben wertvoller, strahlender gewesen. Nie hatte er sich so sehr danach gesehnt, die Sonne aufgehen zu sehen. Tausend Gedanken durchzuckten gleichzeitig sein Gehirn. Plötzlich war ihm klar, wie er sein Leben

ändern mußte. Von nun an wollte er etwas Sinnvolles tun. Nie hatte er ein stärkeres Bedürfnis nach einem Leben verspürt, das fernab seiner bisherigen Ziele lag, die ihm nur noch einfältig und dumm erschienen. Was war Reichtum, Müßiggang und schales Amüsement? Nur das Leben zählte. Leben war der einzige Sinn, den jede Pore seines zitternden Körpers atmete. Er merkte nicht, daß seine Schließmuskeln versagten.

»Er hat sich in die Hose geschissen«, stellte Schmidt angeekelt fest.

»Er wird völlig von seiner Todesangst beherrscht. Faszinierend. Nimm's nicht so tragisch. – Der Tod soll nur ein Übergang zu einer anderen Form der Existenz sein. Und so schön war dein Leben bestimmt nicht.«

Brenner weinte. »Bitte ... Sie können es nicht tun. Sie haben doch ein *Gewissen*. Sie können mich nicht kaltblütig töten. Ich bin doch ein Mensch *wie Sie* ... Sie werden sich ewig schuldig fühlen.«

Soviel scheinheiliger Sermon verblüffte Schneider. »Und wenn man uns sticht: Bluten wir nicht? Soweit ich weiß, leiden die Mächtigen und Reichen nie unter Schuldgefühlen. Schuldgefühle sind Krankheiten der Mittelschicht, von der Machtmenschen nicht befallen werden.«

»Sehr richtig, Herr Schneider. Unsere Philosophie ist eine Mischung aus anthropologischem Pessimismus und nihilistischem Darwinismus.« Schmidt stieg über Gills Körper und schaute sich in dem Raum um.

»Sie haben viel gelernt, Herr Schmidt. Ich bin sehr stolz auf Sie.«

Brenner konnte der abstrusen Situation nichts Komisches abgewinnen. Er stemmte sich innerlich gegen den Zusammenbruch jeder Hoffnung. Unfaßbar, aber er konnte die beiden Männer nicht rühren. Er fand keinen Zugang, keine Worte, die

sie von ihrem Vorhaben abbringen konnten. Ihre Existenz lief auf einer anderen Wellenlänge.

»Der Gestank ist abscheulich. Lassen Sie uns zum Ende kommen. Fahren Sie den Wagen vor, Herr Schmidt. Es muß schnell gehen.«

»Ich glaube, ich ahne, was Sie vorhaben. Geben Sie mir zwei Minuten, dann stehe ich mit laufendem Motor vor dem Haus. Schnell wie der Wind verlassen wir diesen ungastlichen Ort. Dann gönnen wir uns mal was Gutes.«

Schmidt verließ die Wohnung. Schneider putzte die Glock mit einem blütenweißen Taschentuch ab, obwohl weder er noch Schmidt ihre Handschuhe in der Wohnung ausgezogen hatten. Sein Gesicht war eingefroren. Er entsicherte die Pistole. Dann drückte er sie dem ohnmächtigen Gill in die Hand. Er schob Gills Zeigefinger vor den Abzug. Er visierte Brenner an. Schneider drückte Gills Finger und schoß Brenner mehrmals in Bauch und Oberkörper. Das Krachen der Schüsse war ohrenbetäubend. Kordit stieg in dem Raum auf.

»Nicht Gott hat die Menschen gleich gemacht, sondern Samuel Colt.« Schneider zog ein Messer mit einer dünnen, scharfen Klinge. Er machte sich an den Füßen Brenners zu schaffen. Brenner stöhnte. Schon war Schneider aus der Wohnung, rann die Treppe hinunter und sprang in den BMW, der mit laufendem Motor wartete.

»Elvis hat das Gebäude bereits verlassen«, grinste Schmidt. Keine Minute nach den tödlichen Schüssen surrte der Wagen vom Tatort davon.

WAMBEL. Das Haus erwachte. Wie Kröten aus ihren Löchern kamen die Bewohner aus ihren muffigen Räumen. Aus einer Wohnung floh ein Mann in den besten Jahren. Im Laufen versuchte er ungeschickt sein Hemd in die offene Hose zu stecken.

Eine verschlafene Bardame mit hartem Gesicht, die nicht mehr davon träumte, eines Tages eine Boutique zu eröffnen, und ein arbeitsloser ehemaliger Hoesch-Arbeiter und seine aufgeregte Frau kamen aus den unteren Wohnungen. Das Hansa-Bier lief dem Arbeitslosen noch aus den geröteten Augen. Geräusche hallten durch das Treppenhaus.

»Was war das?«

»Kam von oben.«

»Das waren Schüsse.«

»Gehen Sie mal nachgucken. Sie sind doch ein Mann.«

»Ach nee? Und was ist jetzt mit Gleichberechtigung?«

»Du bleibst hier, Gisbert!« Obwohl sie nur an ihm herummeckerte, schien die Ehefrau jetzt Angst um ihren arbeitslosen Nichtsnutz zu haben.

»Sonst erzählen Sie mir doch immer, was für ein Kerl Sie sind – und wie männlich zwischen den Beinen.«

»Was soll das heißen, Gisbert?«

»Nichts. Die spinnt doch, die alte Schlampe.«

Aus der untersten Etage kam ein junger Mann im Schlafanzug. »Das waren doch Schüsse! Hat schon jemand die Polizei gerufen?«

»Das mach ich sofort«, sagte die Bardame und verschwand in ihrer Wohnung.

Vielleicht war es der Gestank des Todes, der Gills Sinne wieder aktivierte. Er stöhnte und spürte, daß sein Bewußtsein langsam zurückkroch. Seine Augen konnten noch kein klares Bild erkennen. Er wollte sich aufrichten, rutschte aber mit den weichen Knien weg. Die Pistole fiel ihm aus der kraftlosen Hand, ohne daß er es bemerkte. Ganz allmählich kehrte seine Energie zurück. Sein Kopf schmerzte diabolisch. Als er vorsichtig über sein graues Haar tastete, bemerkte er eine blutende Platzwunde. Er kam auf die Beine, torkelte und krachte über einen Beistell-

tisch wieder zu Boden. Sein Gesicht fiel auf Brenners blutigen Bauch. Ein winziger Hauch Leben ließ ihn schmerzhaft aufstöhnen. Gill spürte das fremde Blut auf seinem Gesicht. Ein Schock, der sein Bewußtsein endgültig zurückkehren ließ. Verschwommen sah er Brenner in seinem Todeskampf. Nicht mehr viel verband ihn mit dieser Welt.

Warum dauert das Sterben immer so lange, durchzuckte es Gills schmerzenden Schädel. Nie war es wie im Kino. Nie wurde ein Mensch von einer Kugel oder Granate getroffen und war sofort tot. Hingequetschte Knochenbündel ohne tragische Schönheit. Ein heftiger Schmerz durchfuhr Gill. Stoßweise wich das Leben aus der menschlichen Hülle unter ihm.

»Monika ... Gib das Geld Monika«, murmelte Brenner bevor er starb.

Gill kam langsam auf die wackligen Beine. Er atmete tief durch. Kordit legte sich auf die Lunge. Er mußte husten. Keinen Frieden grub der Tod in Brenners Gesicht. Ausdruckslos starrten die Augen zur violettfarbenen Decke. Es war nicht der erste Tote, den Gill gesehen hatte. Immer wieder empfand er Fassungslosigkeit über die Unwiederbringbarkeit des Lebens, die betäubende Endgültigkeit. Und was immer das Schlimmste war: Der Tod war völlig profan. Nur dumpfe Stille. Gills Lebenswille stemmte sich gegen die ordinäre Sinnlosigkeit einer Existenz, die jeden früher oder später in einen Kadaver verwandelte.

Sein Blick fiel auf die Glock. Er griff sie und roch am Lauf. Er torkelte zur Küche und ließ kaltes Wasser über die Innenseite seiner Unterarme fließen. Dann wusch er sein Gesicht ab. Langsam wurde er klarer, aber der Schmerz ließ nicht nach. Mit der Glock in der Hand ging er aus der Wohnung. Er mußte sich am Treppengeländer festhalten, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

»Da kommt er.«

»Er hat 'ne Pistole!«

Krachend warfen die Hausbewohner die Türen hinter sich zu und suchten Schutz in ihren kleinen Höhlen. Nur der junge Mann stellte sich ans Fenster. Hastig und nervös fummelte er an einem Fotoapparat herum, machte ihn knipsbereit. Als Gill das Haus verließ, schoß er ein Foto. Kein besonders gutes, aber Gill war zu erkennen.

Die frische Luft tat gut. Der Morgen graute fahl. Der Himmel begann heller zu werden. Die Straßengeräusche nahmen zu. Babylon fing an zu malmen. Gill ließ sich in seinen Wagen fallen und startete. Er fuhr los. Fünf Minuten später erreichte ein Polizeiwagen den Ort des Grauens.

DORTMUND. Der kahle Verhörraum mit seinem Gulag-Charme beeindruckte Kubek nicht im geringsten. Zwar hatte die Polizei ihn bei einer Routinekontrolle mit Kinderpornos und mehreren Gramm Heroin in CD-Hüllen hochgenommen, aber eine Bordsteinratte wie ihn ließ das kalt. Kubek war Ende zwanzig, feist, trug teure Designerklamotten und hatte eine Menge Haarspray für sein hochstehendes Blondhaar versprüht, das unter der Hundert-Watt-Birne langsam verwelkte.

Wilcke, der Chef der Abteilung Organisierte Kriminalität, verhörte ihn chancenlos. »Wenn du mir deine Quelle nennst, kannst du sofort nach Hause.«

»Ich will meinen Anwalt.«

»Du kannst es dir leichter machen. Ich beobachte dich schon eine ganze Weile. Du verteilst für Karibik-Klaus.«

»Ich will meinen Anwalt.«

»Wir haben Klaus schon länger im Visier. Es ist nur eine Frage der Zeit. Du kannst mit ihm untergehen, oder uns helfen und als freier Bürger weiterleben.«

»Ich sage nichts, bevor nicht mein Anwalt hier ist.«

Die Tür ging auf und ein Kriminalbeamter gab Wilcke ein Zeichen. Vor der Tür berichtete ihm der Mitarbeiter: »Die drei Videos, die wir in Kubeks Wagen sichergestellt haben, sind Kinderpornos ... «

Wilcke schlug leicht mit der Faust gegen die Tür. »Ich wußte doch, daß dieses Dreckschwein auch da die Finger drin hat. Puffs, Drogen, Gebrauchtwagenhandel – Klaus hat sich ein Schmutzimperium aufgebaut.«

»Noch was, Chef. Kubeks Wagen ist ein Firmenauto der Landwirtschaftszubehörfirma Ökomix. Die gehört Lambert ... «

»Wahrscheinlich geklaut ... «

»Nicht geklaut. Wir haben angerufen. Kubek arbeitet als freier Vertreter für die.«

»Was?«

»Ja. Er besucht auf Provisionsbasis Bauernhöfe und verkloppt Geräte der Ökomix.«

»Gute Tarnung, um in der Gegend rumzufahren. Deswegen ist der Pißkopp so cool. Bei einem Firmenwagen können wir nicht nachweisen, daß die Drogen ihm gehören. Wahrscheinlich fahren auch andere Leute mit dem Wagen.«

»Selbst Lambert oder sein Prokurist sind schon damit gefahren, wenn gerade kein anderer frei war.«

»Verdammter Mist. Ich muß den Kerl haben. Ich brauche jemanden, der mich an Karibik-Klaus ranbringt. Keine Frage, daß Kubek für ihn arbeitet. Aber er ist so selbstsicher ... «

»Kein Wunder bei der Beweislage ... «

»Ich weiß nur einen, der ihn knacken und umdrehen kann. Passen Sie auf, bis ich wiederkomme.«